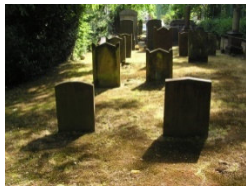


Oberursel (Hochtaunuskreis, früher Obertaunuskreis)

Jüdischer Friedhof

43 Grabsteine sind heute auf dem kleinen jüdischen Friedhof in der Altkönigstraße in Oberursel zu finden. Die Inschriften sind zum Teil verwittert.



Jüdischer Friedhof in Oberursel, Blick aus östlicher Richtung, Foto: Angelika Rieber

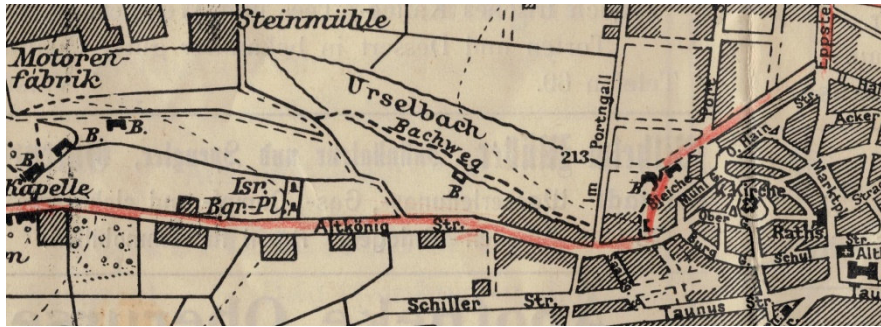
Seit 1542 können jüdische Bewohner in Oberursel nachgewiesen werden. Allerdings lebten dort zunächst nur zwei bis vier Familien. Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl der jüdischen Bewohner kontinuierlich an. 1792 wurde eine eigene Gemeinde gegründet, 1803 die kleine Synagoge in einem Hinterhaus in der Weidengasse eingeweiht evtl. auch wiedereingeweiht. 1817 bestand die Oberurseler Gemeinde bereits aus acht Familien mit 59 Personen, da mit der Emanzipation schrittweise diskriminierende Zuzugs- und Heiratsbeschränkungen wegfielen. Bis 1875 stieg die Zahl der jüdischen Bewohner auf 75 Personen an. (Baeumerth: 175)

Der wachsenden Gemeinde trug auch die Einrichtung eines eigenen Begräbnisplatzes Rechnung. Zuvor waren die Oberurseler auf den benachbarten Friedhöfen beispielsweise in Seulberg und Niederursel beerdigt wurden, allerdings sind keine - wie in Niederursel - oder nur sehr wenige Gräber und auch keine früheren Belegungspläne erhalten.

Dokumentiert ist eine Auseinandersetzung der jüdischen Gemeinde Oberursels mit der Stadt aus dem Jahr 1851. Der Taunuswächter berichtet, dass „die Juden den neuen Todtenwagen“ beanspruchten. „Er wurde ihnen aber nicht überlassen und zwar wohl nicht aus Intoleranz, sondern aus dem Grunde, weil der Judenkirchhof mehr als eine Stunde Wegs von hier entfernt bei Bad Homburg liegt.“ (Taunuswächter Nr. 95, 27. November 1851) Das Grab von Röschen Heilbronn, um die es bei diesem Streit geht, ist nicht mehr erhalten.

Dieser Streit um den „Todtenwagen“ wird die jüdische Gemeinde wohl dazu veranlasst haben, sich umgehend nach einem eigenen Begräbnisplatz in Oberursel umzusehen. Aus den Gemeinderatsprotokollen geht hervor, dass die jüdische Gemeinde am 10. Februar 1857 ein Gesuch einreichte zur Abgabe eines Platzes an der Sandhohl. Diesem Gesuch wurde am 2. November 1857 stattgegeben. (Gemeinderatsprotokolle, StAOu III,5) Da der hintere Teil des Friedhofs an einen Weg anschloss, ist anzunehmen, dass dort der ursprüngliche Eingang war, wofür auch spricht, dass die Belegung des Friedhofs von dieser Seite aus begann.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde eine Erweiterung des jüdischen Friedhofs um ca. 100 qm notwendig. Vermutlich wurde in diesem Zuge der Eingang zur Altkönigstraße hin verlegt.



Wanderkarte von 1915, Kreisarchiv Hochtaunuskreis

In einer Kleinstadt wie Oberursel war das Leben der Bewohner, welcher Religion auch immer, eng miteinander verbunden. Dies zeigte sich an der Mitgliedschaft von Oberurseler Juden in Vereinen. Mitglieder der jüdischen Gemeinde kämpften als Soldaten im deutsch-französischen Krieg und im Ersten Weltkrieg wie der früh verstorbene Ferdinand Grünebaum und Heinrich Heilbronn, der am 22.10.1915 laut Einwohnermeldekarte „im Felde“ starb. (StA Ou)



Ehrenmal an der Christuskirche, Quelle: links: Sammlung Manfred Ochs, rechts: Foto: Angelika Rieber

Die hohe Wertschätzung, die der langjährige Vorsteher der jüdischen Gemeinde Daniel Faber in der Oberurseler Bevölkerung genoss, zeigte sich laut „Der Israelit“ vom 12. März 1925 an der „außerordentlich regen Beteiligung bei dem letzten Geleit, auch von vielen Nichtjuden... „Der Kriegerverein Oberursel erwies dem alten Kriegsveteranen, seinem treuen Mitgliede in würdevoller Begleitung mit dem Vereinsspanier die letzte Ehre.“ Wie der Artikel betont, war Faber stolz darauf gewesen, dass er „im siebziger Kriege... bereit (war), sein Leben voller Tapferkeit auf den Altar des deutschen Vaterlands zu legen...“

Der bescheidene Friedhof in Oberursel gibt einen kleinen Einblick, wie sich mit der Emanzipation der jüdischen Bewohner und ihre Integration in die Gesellschaft die Materialien der Grabsteine, deren Beschriftung, Größe und Form im Laufe der Jahrzehnte veränderten.



Vorderer Teil des Friedhofs von Osten aus gesehen, Foto: Angelika Rieber

Während beispielsweise bei etlichen der älteren Gräber lediglich die Namen in lateinischen Buchstaben geschrieben sind, die Beschriftung jedoch ganz oder überwiegend hebräisch ist, findet man auf einigen Gräbern der 20er und 30er Jahre des letzten Jahrhunderts nur noch den Namen und die Geburts- und Sterbedaten in lateinischer Schrift und arabischen Zahlen sowie mit christlicher Datierung.



Gaß von Röschen Herzfeld, Foto: Angelika Rieber



Grab von Abraham Schwarzschild, Foto: Angelika Rieber

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann auch für die verbliebenen jüdischen Familien in Oberursel die Zeit der Ausgrenzung und Verfolgung. Viele Oberurseler zogen nach Frankfurt, da die Anonymität der Großstadt ihnen zunächst einen größeren Schutz bot. Anderen gelang die Flucht ins Ausland. 1935 fand die letzte reguläre Beerdigung auf dem Oberurseler Friedhof statt. Jettchen Unger, die 1937 starb, wurde nicht mehr in Oberursel bestattet, sondern auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße in Frankfurt. (Rieber 2004 und 2015)

Von den 23 Mitgliedern der Gemeinde, die 1933 noch in Oberursel lebten, waren Ende 1939 nur noch die Mitglieder der Familie Feinberg-Heilbronn verblieben. An das tragische Ende von Alfred Feinberg, der 1939 im Konzentrationslager Buchenwald zu Tode kam, erinnert ein kleiner Gedenkstein. Es handelte sich um eine Urnenbestattung, da den Eltern von der Friedhofsverwaltung in Weimar auf Antrag „die Asche des Sohnes“ zugeschickt wurde. (Rieber 2015: 22ff)



Erinnerungsstein für Alfred Feinberg, Foto: Angelika Rieber

Sein Vater Abraham Feinberg, der Vorbeter und letzter Vorsteher der jüdischen Gemeinde, starb im Juli 1942 in Oberursel. Seinem Tod war ein Angriff auf offener Straße vorausgegangen, von dessen Folgen er sich nicht mehr erholte. Er wurde, wie Jettchen Unger, in Frankfurt beerdigt.

Laut Baeumerth wurde die Begräbnisstätte am 9./10. November 1938 geschändet, Grabsteine umgeworfen und Inschriften abgeschlagen. (Baeumerth: 186)

Nachweisbar ist, dass der Friedhof der Israelitischen Kultusgemeinde in Oberursel laut der 10. Verordnung des Reichsbürgergesetzes von 1939 in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert und später von der Reichsfinanzverwaltung „eingezogen“ wurde. (HLA)

Belegt ist auch die Tatsache, dass ein Steinmetz aus dem Hintertaunus für 150 Mark Grabsteine des Oberurseler Friedhofs aufgekauft hat. (IRSO/lvjgh)

Wie viele Grabsteine des Oberurseler Friedhofs durch diese Schändung beseitigt wurden und wo sie ursprünglich standen, kann bislang - möglicherweise auch zukünftig - nicht festgestellt werden. Ein Blick auf die Sterbefälle von Oberurselern zeigt, dass mehrere Grabstätten, die man hier eigentlich vermuten würde, sowie zahlreiche Gräber verstorbener Kinder nicht mehr vorhanden sind.

Erinnern und Gedenken – Orte des Gedenkens

Wichtige Impulse zur Aufarbeitung der Vergangenheit und der Erforschung der jüdischen Geschichte gab es auf Landesebene 1963 mit der Gründung der „Kommission zur Erforschung der Geschichte der Juden in Hessen“.

Ein Problem für die Dokumentation der Inschriften und die weiteren Recherchen stellt die zunehmende Verwitterung der Grabsteine dar. Einige der Inschriften sind heute nicht oder kaum mehr lesbar. Daher wurde die Stadt Oberursel in den 1980er Jahren von der GCJZ Hochtaunus und der „Arbeitsgemeinschaft Nie wieder 1933“ aufgefordert, die Inschriften der Grabsteine fotografisch zu erfassen und zu übersetzen.

Wolfgang Zink erstellte zu Beginn der 1980er Jahre eine grobe Übersicht über die vorhandenen Gräber, ein erster Anfang. (Zink 1986) Realisiert wurde der Vorschlag, mit einer Gedenk- und Informationstafel am jüdischen Friedhof an die frühere jüdische Gemeinde zu erinnern. In einer Feierstunde im April 1987, am Yom HaShoa, dem jüdischen Gedenktag für die Opfer des Holocaust, wurde am jüdischen Friedhof in der Altkönigstraße eine Gedenktafel enthüllt. Anwesend waren neben den Initiatoren auch Vertreter der Stadt Oberursel und des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen sowie Abraham Jaariv, Landrat des israelischen Kreises Gilboa.

Weiterhin wurde der Vorschlag umgesetzt, am Eingang des Friedhofs einen Hinweis anzubringen, dass der Schlüssel des Friedhofs an der Schwimmbadkasse ausgeliehen werden kann.



Gedenktafeln am Eingang des jüdischen Friedhofs in Oberursel, Foto: Angelika Rieber

Viele Angehörige der auf dem Friedhof beerdigten Oberurseler konnten nicht mehr rechtzeitig fliehen und wurden deportiert und ermordet. Ihre Schicksale sind in dem Buch „Haltet mich in gutem Gedenken“ (Rieber 2015) zusammengestellt.

Stellvertretend für die verfolgten Christen jüdischer Herkunft erinnert das Grab von Zerline Rohrbach auf dem Alten Friedhof in Oberursel an die Verhaftung und spätere Deportationen der jüdischen „Mischehe“partner im Mai 1943. (Rieber 2010, 2011, 2015) Erst vor kurzem wurde dieses Grab in die Liste der geschützten Gräber von Kriegsopfern aufgenommen und wird daher nach Ablauf der Ruhezeit nicht abgeräumt.



Grabstein für Zerline Rohrbach auf dem Alten Friedhof in Oberursel, Foto: Angelika Rieber

Seit einigen Jahren bietet die GCJZ u.a. am Tag des offenen Denkmals Führungen auf dem Friedhof an. 2020 hat Dr. Lothar Tetzner die Grabsteine, soweit möglich, entziffert und übersetzt und gemeinsam mit der Historikerin Angelika Rieber familiengeschichtliche Daten recherchiert und zusammengestellt. Herbert Popp hat die vorhandenen Grabsteine fotografisch erfasst. Weiterhin enthält die Dokumentation einen Abriss über die Geschichte des Oberurseler Friedhofs.

Spurensuche auf dem jüdischen Friedhof

Immer wieder suchen Nachfahren den Friedhof auf. Im September 2020 erwartete die Teilnehmenden bei der Führung auf dem jüdischen Friedhof am Tag des offenen Denkmals ein besonderes Erlebnis. Der Schauspieler Jeff Wilbusch nahm an dieser Führung teil. Auf dem Oberurseler „Todtenhof“ fand er nicht nur das Grab seines Urururgroßvaters

Hermann Grünebaum und das seiner Ururururgroßeltern Jettchen und Jakob Grünebaum, sondern auch zahlreiche weitere Familienmitglieder



Jeff Wilbusch vor dem Grab seines Ururururgroßvaters Jakob Grünebaum, Foto: Maren Horn

Literatur zum jüdischen Friedhof in Oberursel

Baeumerth, Angelika: Oberursel am Taunus. Eine Stadtgeschichte, v.a. Kapitel „Jüdisches Leben in Oberursel“, S. 174-186, Frankfurt 1991

Herzfeld, Wilhelm: „Freitagabend wurde der Anzug gewechselt“. Erinnerungen 1887-1914, in: Ostend. Blick in ein Jüdisches Viertel, Frankfurt 2000

Rieber, Angelika

- Wir bleiben hier! Lebenswege Oberurseler Familien jüdischer Herkunft, Frankfurt 2004
- „Auf einmal waren wir Juden“. Christen jüdischer Herkunft in Oberursel, in: Jahrbuch Hochtaunuskreis 2011, Frankfurt 2010
- „Kannst du mir nicht ein bisschen Mut machen?“ Familie Kahn-Mannheimer; in: Mitteilung des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel, 51/2012
- „Haltet mich in gutem Gedenken“. Erinnerung an Oberurseler Opfer des Nationalsozialismus, Oberursel 2015
- Grabstein von Jakob Grünebaum kehrt an seinen Ursprungsort zurück, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel, Heft 57, 2018
- „Hier ruht eine tüchtige Frau, Krone des Hauses, gottesfürchtig. Lauter und aufrecht“. Der jüdische Friedhof in Oberursel; Hrsg: Angelika Rieber und Lothar Tetzner, 2020
- Der „Israelitentodtenhof“ in Oberursel. Zeuge von Integration und Ausgrenzung – eine Spurensuche, in: Jahrbuch Hochtaunuskreis 2021
- Der „Israelitentodtenhof“ in Oberursel. Neue Erkenntnisse und Fortsetzung der Spurensuche, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel, 59/2000
-

Zink, Wolfgang:

- Die Friedhöfe von Oberursel, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel, 28/1986
- Frömmigkeit in schweren Zeiten – Die ersten Juden in Oberursel, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel, 37/1997